

Das israelische "Unrecht"

Autor(en): **Behrendt, Fritz**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 25

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Israeli, Araber — und wir Christen

Wer macht sich beliebter: Wer Oel auf die Wogen oder Oel ins Feuer gießt? «Auf die Wogen, natürlich!» ist die spontane Antwort. Aber ist es auch die richtige? Ein klein wenig vom Pyromanen haben wir alle abbekommen, und wenn wir beim Anblick einer Feuersbrunst erschauern, so – gewiß! – vor allem aus Entsetzen über das gräßliche Schauspiel elementarer Zerstörung; aber auch – ebenso gewiß! – aus einem uneingestanden Restchen Sensationslust am gewalttätig Schaurigen. Und wenn diese Lust auch nur ein winziges Tröpflein Oel ist, so machen tausende Tröpflein doch schließlich ein Faß aus – und das läßt die Flammen doch ganz schön aufflackern.

Ein unterbegabtes Mädchen von zwölf Jahren, das vernahm, im Osten sei der Krieg ausgebrochen, rief wohlglücklichen Blicks:

«Au, Krieg! Das möchte ich auch einmal sehen!»

Wir sind erwachsen und halten uns nicht für unterbegabt, und doch erhoben wir uns nicht allzu hoch über dieses Niveau,

wenn wir das Geschehen etwa so kommentierten: «Bravo, das haben die Israelis gut gemacht, aber jetzt sollten sie ..., und den Nasser sollten sie ..., und den Hussein ..., und ihre Grenzen sollten sie ..., überhaupt sollten sie jetzt ein für allemal ..., und wenn es nach mir ginge ...» Darauf folgten Vorschläge, die von unserem politischen und strategischen Genie Zeugnis ablegten – und von einer blühenden, aber gar nicht zimperlichen Phantasie. Der Vorschlag, das widerwärtige Großmaul durch einen müden Berner im Stundenlohn der Länge nach auseinanderzulegen zu lassen, war zwar der weitestgehende, aber keineswegs der gefährlichste, denn er war nicht ernst gemeint. Wir fühlten uns, wenn nicht gar als Sieger, so doch als Zivilisierte, die den halb wilden aggressiven Analphabeten haushoch überlegen sind, denen nun eine Lektion erteilt werden sollte, die sie nie wieder vergessen würden. – Wir merkten gar nicht, daß wir selber ins Großmaulige verfielen dabei, wie Kaiser Wilhelm II., der seine Truppen nach dem Boxeraufstand ermahnte: «... führt eure Waffen so, daß auf tausend Jahre hinaus

kein Chinese es mehr wagt, einen Deutschen scheel anzusehen!» Tausend Jahre – das haben wir doch später noch einmal gehört, nicht wahr?

Wir sind Europäer, Weiße, Christen

– wenn auch nicht immer gute. Haben wir Grund, so hoch zu singen? Es waren Europäer, Weiße, Christen, die vor Jahrzehnten das Land Palästina sowohl den Arabern als auch den Juden versprochen. Den Arabern: weil man ihrer Hilfe im Kampf mit dem türkischen Sultan bedurfte. Den Juden: weil der Zionismus ein internationaler Machtfaktor war. – Darf man sich wundern, wenn zwei Tiger, denen man die Schwänze zusammenband, sich zu zerfleischen versuchen? Und wenn sie im Vorbeigehen den makabren Spaßmachern auch einen Prankenhieb versetzen?

Den arabischen Nationalismus anstacheln und den Zionismus fördern, selbständige arabische Staaten schaffen und ihnen den zionistischen Staat mit unmöglichen, widersprüchlichen Grenzen mitten da-

zwischen setzen – das konnte ja auf die Dauer nicht gut gehen. Die Juden jahrhundertlang so behandeln, daß die Sehnsucht nach dem verheißenen Land ihrer Väter wachbleiben mußte und sie dann im kritischen Augenblick allein ihrem Schicksal überlassen ... Nein, wir Westler, Weißen und Christen haben wenig Grund, uns heute als Schiedsrichter aufzuspielen. Sowe-nig, wie Antisemitismus eine Lösung war, kann Antiarabismus eine sein. Anti ist überhaupt nie eine Lösung.

Was kann denn die Lösung bringen?

– Das, was heute kompliziert «Koexistenz» heißt und was früher einfacher «Toleranz» genannt wurde. Der alte Lessing ist heute aktueller als je, insbesondere, da sich heute gerade dort eine Tragödie abspielt, wo er «Nathan den Weisen» sagen ließ: «O so seid ihr alle drei betrogene Betrüger!» Nämlich der Jude, der Mohammedaner und der Christ, von denen jeder behauptete, er habe vom göttlichen Vater einen Ring bekommen, der ihn zum Herrn der beiden andern mache. Da keiner imstande war, die Echtheit des Rings dadurch zu beweisen, daß er sich bei Gott und Menschen besonders angenehm machte, vermutete er: «Eure Ringe sind alle drei nicht echt. Der echte Ring, vermutlich, ging verloren. Den Verlust zu bergen, zu ersetzen, ließ der Vater die drei für einen machen.»

Christ und Jude sind sich, gerade in allerletzter Zeit, näher gekommen, wie Nathan es hoffte: «Wir haben beide unser Volk nicht auslesen. Sind wir unser Volk? Was heißt denn Volk? Sind Christ und Jude eher Christ und Jude als Mensch? Ah! wenn ich einen mehr in Euch gefunden hätte, dem es genügt, ein Mensch zu heißen!»

Vielleicht wäre es Zeit, auch den dritten Bruder, den in jeder Beziehung zurückgebliebenen, auf gleiche Höhe zu heben. Vielleicht erwies sich dann sein Ring als ebenso gut wie die beiden andern. Jedenfalls sollten Zaungäste – trotz eindeutig fixierter Sympathien – nicht Hetzrufe ausstoßen, da sie ja in der Beißerei nicht einmal ihren Hosenboden zu riskieren bereit gewesen sind – oder wären. Mit einem Zwanzigernötli oder einer Blutspende kaufen wir uns nicht los von Verantwortung und Humanität. Haß führt nur zum vierten Waffengang.

AbisZ

